

Der singende Logos. Musische Mystagogie nach Klemens von Alexandrien

Florian Mayr

Der Protreptikos

„Der göttliche Logos aber, der von David stammt und doch vor ihm war, verschmähte Lyra und Harfe, die leblosen Instrumente, erfüllte durch den Heiligen Geist diese Welt und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen Leib, mit Harmonie und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument, dem Menschen.“¹

Diese merkwürdige Sentenz, ein Schlüsselsatz aus dem „Protreptikos“, der „Mahnrede an die Griechen“ des Klemens von Alexandrien, soll gleichsam das Leitmotiv unserer² heutigen kleinen Exkursion sein, einer kleinen Einübung eher denn eines wissenschaftlichen Vortrages, einer geistlichen Betrachtung eher denn einer historischen Analyse. Dieses sonderbar hertönende Leitmotiv entstammt einer uns zunächst durchaus fernen Geisteswelt, einem bald schon 2000 Jahre alten Text, dessen Aktualität uns natürlich fraglich erscheinen kann, ja muss. Seine Sprachgestalt sich zu vergegenwärtigen, sein historisches Profil ein wenig zu konturieren ist selbst schon ein kreativer Akt der Anverwandlung. Aber er muss nicht lange befragt werden, ehe er zu uns spricht, er kommt uns sozusagen gleich entgegen, denn dieser etwa um das Jahr 200 nach Christus entstandene Text ist ja eine sorgfältig ausgearbeitete, groß angelegte und schriftlich fixierte Ansprache, eben eine „Mahnrede“, die auch noch uns gelten möchte, ursprünglich in Griechisch abgefasst, der Verkehrssprache der damaligen Zeit, aber eben auch der Sprache, in welcher drei bis vier Generationen vorher die christliche Botschaft ihren schriftlichen Niederschlag gefunden hatte.

Die Wörter, deren sich unser Schlüsselsatz bedient, sind durchaus aus dem ganz normalen, gängigen Wortschatz des damaligen geistigen Milieus genommen, auch wenn sein Thema und Inhalt Sublimem und Unerhörtem gilt. Und erstaunlich genug: auch wer heute dieser griechischen Sprache nicht mächtig ist, kann aus dem griechischen Zitat doch die allermeisten

¹ Alle Zitate nach der Übersetzung des „Protreptikos“ von Otto Stählin, München 1934.

² Dieser Aufsatz basiert auf dem Manuskript eines Vortrags, gehalten in der Reihe „Geistliches Feld“ des Hauses für Gregorianik am 22. Oktober 2009.

Wörter verstehen, weil sie auch in unserem heutigen, gängigen Sprachschatz ganz normal präsent sind und nicht nur im akademischen: Theos, Logos, Kosmos, Mikrokosmos, Lyra, Kithara, Pneuma, Psyche, Soma, Organon, polyphon, Hymne, Anthropos - und der Name David ist uns auch noch geläufig.

Im geistigen Spannungsfeld dieser Worte und Begriffe liegt die zentrale Aussage der Schrift, der Rede des Klemens, und es sind nicht nur die Schlüsselbegriffe seiner christlichen Apologetik, sondern seiner Epoche, soweit es die philosophischen, religiösen, weltanschaulichen Diskurse betrifft. Einfache, aber traditionsreiche und heftig umkämpfte Begriffe, deren Sinn und Bedeutung genau zu bestimmen, auch neu zu füllen und zu beleben, gerade die Aufgabe derjenigen war, die sich berufen und damit aber auch gezwungen sahen, ihren christlichen Glauben in dieser vielstimmigen antiken Welt, in dieser hellenistischen Kultur, verständlich, zugänglich und fruchtbar zu machen.

Denn wenn man dazumal das Wort „Kosmos“ verwendete, musste man klären, ob man meint, das Gesamt der Welt sei ein wohlgeordnetes Ganzes, das von einer guten göttlichen Absicht geleitet sei, oder ob es ein von Dämonen besetztes Gebiet innerer und äußerer Kämpfe sei; ob die Materie, aus welcher der Kosmos besteht, schon ewig da war oder ob alles zuerst einem Schöpfungsakt aus dem Nichts entsprungen ist; ob es also einen Schöpfer der Welt gibt oder nur in ihr ringende Urmächte, Grundelemente oder ein ihr eingeschriebenes Entwicklungsgesetz, nach welchem sich alles schicksalhaft vollzieht.

Wenn man das Wort „Anthropos“ verwendete, musste man klären, ob der Mensch ein „Eintagswesen“ sei und „eines Schatten Traum“ (Pindar) oder zumindest ein Lebewesen ohne spezifische Instinkte und natürliche Ausstattungen, dem erst ein Revolutionär aus den Götterreihen die Gabe des Feuers und andere Kulturerrungenschaften schenken musste (Prometheus); ob er einen unsterblichen Wesenskern hat, eine Seele, Psyche, die nicht nur als Anteil an der allgemeinen Lebenskraft der Natur sich wieder verliert oder weitervererbt, sondern den eigenen vergänglichen Leib, Soma wieder verlässt, um entweder im Reich der Schatten oder aber in höheren Gefilden weiterzuleben, in Hades oder Elysium; ob er sich nach dem Tode etwa einer moralischen Überprüfung unterziehen muss, einem Gericht über seine Taten; ob er gar wiederkehren muss in diese Welt unter bestimmten Bedingungen oder mit seiner höheren Seele am göttlichen Geistsein, am Pneuma Anteil hat, zumindest wenn er sich in philosophischer Kontemplation oder in initiatischen Mysterien dazu bereit gemacht hat; ob er ein Mikrokosmos im Kosmos genannt werden kann, der qua Erkenntnisfähigkeit „gleichsam

alles“, „quodammodo omnia“ ist oder doch nur ein Trugbild sich vorübergehend konfigurierender Atome.

Wenn man das Wort „Gott“ verwendete, musste man klären, ob es der Höchste in einem vielhäuptionen hierarchischen Pantheon ist oder nur ein Einziger, ein in vielen Erscheinungen sich Manifestierender, oder ein jenseits aller Formen, rein geistig Seiender, ein mit der kontemplativen Vernunft erreichbarer *Unbewegter Beweger* in der Mitte alles Seienden, oder ein gänzlich Transzendenter, der sich vielleicht bisweilen und nur wenigen zeigt oder sich willentlich den Menschen offenbart, an den Schicksalen der Menschen Anteil nimmt oder nur eine Art numinoses Schicksalsgesetz darstellt; ob er bzw. wenn es viele sind: ob sie in menschlicher Gestalt erscheinen, oder zumindest verehrt werden wollen oder dürfen, oder gar menschliche Heroen, Vergöttlichte sind, und wie sie zu verehren sind, mit Gebeten oder Opfern, mit blutigen Opfern oder Rauchopfern oder mit Geldopfern oder mit welchen Ritualen, Prozessionen, Gesängen, Beschwörungen, Tänzten oder Maskenspielen, Mysterienspielen, Einweihungsriten.

Um also in diesem Ringen um die Deutungshoheit der Begriffe, Ideen, Heilstatsachen bestehen zu können, musste man in der quirligen, wirklich multikulturellen, römisch beherrschten, orientalisches geprägten, weltoffenen Handelsmetropole Alexandrien - die im Jahr 332/331 von Alexander dem Großen gegründet worden war, einem Makedonen, Schüler des Aristoteles, Eroberer eines Weltreiches zwischen Griechenland, Nordafrika und dem Hindukusch, auch schließlich begraben in der Stadt, die seinen Namen trägt - um also mitreden zu können im Alexandrien des ausgehenden 2. Jahrhunderts, musste man sich zunächst einmal Kenntnis erwerben über und sich auseinandersetzen mit den florierenden unterschiedlichen philosophischen Schulen, mit den zahlreichen religiösen Traditionen und Kultgemeinschaften, mit deren Göttern, Gründern, Heroen und Propagatoren, mit griechischen, ägyptischen, römischen, babylonischen Mythen, Kulturen, Riten und Mysterien - und, für Juden und Christen selbstverständlich: mit den biblischen Schriften, mit der Heiligen Schrift, die ja einige Jahrhunderte vorher vermutlich in Alexandrien ins Griechische übersetzt worden war, angeblich durch jene siebenzig Gelehrte, die dieser griechischen Bibel den Namen „Septuaginta“ eintrugen.

Klemens hat dies ausführlich getan, und seine Rede strotzt von Kenntnissen in all diesen Bereichen und ist deshalb noch heute eine religionsgeschichtliche Quelle ersten Ranges. Und allein schon unser anfangs herausgegriffener Schlüsselsatz zeigt, dass er sich für einen

bestimmten Weg, für eine bestimmte Religion entschieden hat und für eine entsprechende Deutung und Zusammenschau der Begriffe, nämlich: Der Mensch ist ein Mikrokosmos im Kosmos, er hat Leib und Seele und ist offen für das Pneuma, den Heiligen Geist, den der göttliche Logos, das wesenhafte Wort des einen und einzigen Gottes harmonisierend zu schenken gewillt ist, und dieser Logos steht offenbar mit der jüdischen, biblischen Heilsgeschichte - hier vertreten durch König David - in einem besonderen, gewissermaßen dialektischen Zusammenhang: „Der göttliche Logos aber, der von David stammt und doch vor ihm war, verschmähte Lyra und Harfe, die leblosen Instrumente, erfüllte durch den Heiligen Geist diese Welt und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen Leib, mit Harmonie und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument, dem Menschen.“

Vielleicht war es ja zunächst gerade die Faszination kultureller Vielfalt, die Titus Flavius Clemens gegen Ende des 2. christlichen Jahrhunderts nach Alexandrien kommen ließ. Man weiß über sein Leben nicht viel. Vermutlich war er um das Jahr 150 als Kind nichtchristlicher Eltern in Athen geboren worden. Es wurde auch vermutet, dass er dort in die Eleusinischen Mysterien eingeweiht war. Jedenfalls unternahm er viele Reisen und besuchte viele Schulen, bevor er eventuell seinem Lehrer Pantainos folgend sich in Alexandrien niederließ, nach welcher Stadt er späterhin genannt werden sollte. Ob er erst dort seine Konversion erlebte, ob er selbst in der dortigen Katechetenschule lehrte, ist nicht genau zu sagen, auch nicht, ob der große Origenes, dessen Licht das des Klemens bald überstrahlen sollte, sein persönlicher Schüler war, noch auch, ob er in Alexandrien als Presbyter gewirkt hat oder ob er erst beim Bischof Alexander von Jerusalem, zu welchem er wohl um 203 vor einer Christenverfolgung geflohen ist, zum Presbyter wurde, all dies ist nicht wirklich sicher, auch nicht sein genaues Todesjahr, nur dass besagter Bischof Alexander in einem Brief aus dem Jahr 221 an Origenes von Klemens als einem Verstorbenen spricht.

Viele Werke des Klemens sind verloren gegangen, von einigen sind nur Zitate und Fragmente überliefert, die drei überkommenen Hauptwerke immerhin können als eine Art Zyklus gesehen werden: der sogenannte „Protreptikos“ also, in welchen ausschließlich wir hineinhören wollen, wäre demnach die Eröffnung, eine Einführung in die Klementinische Theologie, oder besser Theo-Philosophie; der sogenannte „Paidagogos“ würde sodann eine christliche ethische Unterweisung geboten haben, und die „Stromata“ oder „Stromateis“ (wörtlich „Teppiche“, das meint verknüpfte Themenfäden oder geflochtene Behältnisse für

geistige Inhalte) wären dann die große, bildungsbeflissene, sozusagen enzyklopädische, freilich auch völlig rhapsodische Darlegung aller möglichen Themen der geistigen Epoche, um den Sinnkern der christlichen Offenbarung herum geordnet, diesen umspielend, diesen erläuternd.

Schon der Titel unseres „Protreptikos“ - Anleitung, Mahnrede - zeigt des Klemens bewusste Strategie, die christliche Verkündigung ganz mit den Mitteln der ihn umgebenden hellenistischen Kultur zu gestalten, das Evangelium sozusagen zu inkulturieren, denn die Gattung des „Protreptikos“ ist auch der jeweilige Schlüsseltext eines Philosophen, der seine Hörer sowohl zur Philosophie, zur Weisheitsliebe als solcher, als auch in seine spezielle philosophische Anschauung und Schule einführen möchte. Die berühmtesten „Protreptikoi“ stammen von Aristoteles, Epikur und dem Stoiker Poseidonios. „Mahnrede zur Philosophie“ heißt aber dazumal nicht Vorlesung über ein philosophisches System, sondern Aufruf zu einem Leben, das der vernunftfähigen, der logosfähigen Natur des Menschen, seiner eigentlichen Würde und Berufung entspricht, und das heißt: Hinführung zum „guten Leben“.

Diesen Anspruch hat auch Klemens. Nicht eine schultheologische oder schulphilosophische Systematik will er vorexerzieren, sondern zum guten Leben anleiten und hinführen zu derjenigen höchsten Vernunft, zu jenem Logos, dem sich zu widmen der eigentlichen Würde und Berufung des Menschen entspricht. So flicht er in seine Mahnrede immer wieder philosophische Aphorismen ein, Merksätze für zu gewinnende Gefolgsleute christlicher Lebensweisheit, für Liebhaber eines Lebens nach dem christlichen Logos, nämlich „die wirklich wahre Weisheit (...), die die Meister der Philosophie nur ahnten, die Jünger Christi dagegen sowohl erhalten haben als auch wieder verkündigten.“ Und so menschengemäß gilt Klemens diese Weisheit, dass er formulieren kann: „Niemand achte daher den Logos gering, damit er nicht unvermerkt sich selbst verachte.“

Streben nach Weisheit bedeutet für ihn - durchaus im Einklang mit den philosophischen Schulen seiner Zeit - Streben nach wahrhaftigem, lebensspendendem Gottesdienst: „Die Gottesfurcht (ist) die einzige alles umfassende Lehre und bezieht sich auf das ganze Leben.“ Und: „Es (ist) überhaupt nur deswegen notwendig, zu leben, damit wir das ewige Leben gewinnen.“

Aber der Gott, den in rechter Weise zu suchen, zu erkennen und zu verehren sich niemand entziehen darf, ist kein „Gott der Philosophen“ und schon gar kein Gott exklusivistischer Gruppierungen, sondern eben der Gott Israels, der sich durchaus auch schon den Weisen

anderer Völker und Kulturen angedeutet hat, nun aber jüngst in Jesus dem Christus allen in unüberbietbarer Weise, d.h. „gottmenschlich“, nahegekommen ist und nahekommen möchte. Jesus erfüllt für Klemens zwar durchaus zunächst auch die Rolle eines antiken Wanderphilosophen mit eigener Gefolgschaft: „Denn dem, der nach der Erkenntnis Gottes trachtet, steht nichts im Wege, nicht Mangel an Bildung, nicht Armut, nicht Unberühmtheit, nicht Besitzlosigkeit“. Und: „Die wir Christi ‘Gefolgsleute’ sind: Wie die Gedanken, so auch die Worte, und wie die Worte, so auch die Taten, und wie die Werke, so das Leben; rechtschaffen ist das ganze Leben der Menschen, die Christus erkannt haben.“ Die Glaubenserkenntnis aber, dass im historischen Christus Jesus, der Logos Gottes selbst Mensch geworden ist, sprengt alle Kategorien der menschlichen Weisheit und ihrer kulturellen Traditionen, denn: „Da nun das Wort selbst vom Himmel herab zu uns gekommen ist, haben wir es, wie mir scheint, nicht mehr nötig, auf menschliche Lehre auszugehen und uns viel um Athen und das übrige Griechenland und dazu auch Ionien zu kümmern,“ denn „durch den Logos ist bereits die ganze Welt zu Athen und Griechenland geworden.“

Der Logos

In seiner „Mahnrede an die Hellenen“ wählt also Klemens für sein Unterfangen, der nichtchristlichen Mehrheitskultur seiner Epoche das christliche Kerygma nahezubringen, mit Bedacht den „Logos“ als Schlüsselbegriff, denn mit und in ihm kann er verschiedene Bedeutungs- und Traditionslinien der Philosophie und Theologie zusammenbinden: zum einen den philosophischen „Logos“ im weitesten Sinne - Satz, Rede, Sinn, rationales Verhältnis, Vernunft -, der als „logos enthetos“ und „logos prophorikos“, als inneres und sich äußerndes Wort, allem menschlichen Denken, Reden, Handeln zugrundeliegt und der nach stoischer Lehre als „logos spermatikos“ zuletzt den gesamten Entwicklungsprozess des Kosmos regiert; zum andern den „Theios Logos“ des großen jüdischen Bibelexegeten und Gelehrten Philo von Alexandrien, der das lebendige „Göttliche Wort“ als eine Art kosmisch ordnende und gestaltende, aber auch moralisch inspirierende quasi hypostatische Geistwesenheit begreift; und zum dritten natürlich den „christlichen Logos“, das in Jesus von Nazareth inkarnierte, menschengewordene Wort Gottes, von dessen Präexistenz und Herabkunft insbesondere der

Prolog des Johannes-Evangeliums kündigt: „Im Urbeginne war der Logos (...) und der Logos ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“.

All diese Bedeutungslinien und Sinnschichten des „Logos“ verwebt Klemens in seinem „Protreptikos“, blendet sie gleichsam ineinander und öffnet ihre Horizonte aufeinander hin. Er tut dies aber nicht nur in einer bloß traditionssichernden, sondern in einer kreativen Weise, setzt neue, auch überraschende Akzente, und unser eingangs zitierter Schlüsselsatz, unser noch immer rätselhaftes Leitmotiv, bietet genau einen solchen besonderen Akzent: „Der göttliche Logos aber, der von David stammt und doch vor ihm war, (...) erfüllte durch den Heiligen Geist diese Welt und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen Leib, mit Harmonie und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument, dem Menschen.“

Klemens übrigens schwingt sich zu diesem enthusiastischen Leitsatz gleich auf den ersten Metern seines sakralrhetorischen Fackellaufs empor. Wen er mit diesem Logos meint, offenbart er seinen nichtchristlichen Hörern aber erst nach und nach in seiner Rede. Uns ist freilich weniger der Eigenname des gemeinten Logos rätselhaft, sondern die musikalische Metaphorik, in welcher Klemens dieses Christologumenon präsentiert.

Wir kommen dem näher, wenn wir die verschiedenen christologischen Implikationen dieses hymnischen Aphorismus anhand von weiteren Schlüsselzitate aus dem „Protreptikos“ ausleuchten. Es sollen hier nur vier Grundaspekte stichwortartig benannt werden:

Erster Aspekt: Der Logos ist schon im Urbeginn kosmischer Harmonisator: „Dieser (sc. der Logos im Ursprung) gab auch dem All eine harmonische Ordnung und stimmte den Missklang der Elemente zu geordnetem Wohlklang, damit die ganze Welt ihm zur Harmonie werde ...“

Zweiter Aspekt: Das „neue Lied“ ist der „älteste Logos“, und wir sind seit je „in ihm“: „Wir aber waren vor der Grundlegung der Welt, wir, die wir, weil wir in ihm zu sein bestimmt waren, für Gott schon zuvor geschaffen waren, wir, des göttlichen Logos vernünftige Geschöpfe, die wir durch ihn uralte sind; denn ‘im Anfang war das Wort’. Weil aber der Logos von Anfang an war, war und ist er der göttliche Anfang aller Dinge. Weil er aber jetzt den von alters her geheiligten und seiner Macht würdigen Namen, Christus, angenommen hat, habe ich ihn das neue Lied genannt.“

Dritter Aspekt: Urbild und Abbild zu sein, verbindet in hierarchischer Weise Gott, Logos und Mensch: „Denn ‘Abbild Gottes’ ist sein Logos (und echter Sohn des Geistes ist der göttliche

Logos, ein Licht, das Urbild des Lichtes ist); Abbild des Logos aber ist der wahrhaftige Mensch, der Geist im Menschen, von dem es deswegen heißt, dass er nach dem 'Bilde Gottes und seiner Ähnlichkeit' geschaffen worden sei, der durch das Denken in seinem Herzen dem göttlichen Logos ähnlich und dadurch vernünftig geworden ist.“

Vierter Aspekt: Der Logos-Harmonisator ist martyrischer Soter, ist der „proexistente“ Heiland: „Der Mensch, der wegen seiner Einfalt frei gewesen war, wurde als in Sünden gefesselt erfunden. Von seinen Fesseln wollte der Herr ihn wieder lösen, und selbst an das Fleisch gebunden (dies ist ein göttliches Geheimnis!) überwältigte er die Schlange und unterwarf den gewaltigen Herrscher, den Tod, und (denselben Menschen) zeigte er als befreit durch seine ausgebreiteten Hände. O geheimnisvolles Wunder! Hingesunken ist der Herr, auferstanden der Mensch, und der aus dem Paradiese Vertriebene erlangt für seinen Gehorsam einen noch größeren Lohn, den Himmel.“

Der Sänger

Auch dieser martyrisch-soterische Aspekt des Christus-Logos ist aber nun nicht notwendig ein Novum der christlichen Religion. Auch die alten Kult-Heroen wie Herakles, welcher nach vielen Taten und Leiden durch einen schrecklichen Martertod in die Götterwelt eintritt, kennen dieses Schicksal von Tod und Wiedererstehen und auch manche der alten Götter selbst, zuvörderst Dionysos, der von den Titanen Zerrissene und doch Wiedererstehende, dessen ekstatischer Kult auch in Alexandrien zu später Blüte kommt.

Und insbesondere der tief mit diesen Bakchos-, aber auch mit den Apollo-Mysterien verbundene mythische Sänger Orpheus, „der Thraker“, muss Klemens geradezu als Konkurrent zu Christus erscheinen und deshalb in die Schranken gewiesen werden. Dieser Orpheus hatte ja in seinen Hymnen und Kult-Riten die tiefste Kenntnis der Weltentstehung, der Götterwelt und des rechten Gottesdienstes in Gesängen, Opfern und Heilslehren seinen Anhängern zu bieten, eine Kenntnis auch der Unterwelt, aus welcher er unbeschadet einst zurückgekehrt war, weil er die Mächte des Todes selbst, wie auch alle anderen Wesen des Kosmos (Stein, Pflanzen, Tiere, Menschen, Götter) durch seinen bloßen Gesang zu rühren und zu bannen wusste.

Klemens ist dieses Thema, diese Parallele bzw. Konkurrenz, so wichtig, so essentiell, dass er mit der Erwähnung der Musik-Heroen und ihrer Mythen seinen gesamten „Protreptikos“ überhaupt beginnt, nämlich mit der Aufrufung des Amphion, des Arion, eben des Thrakers Orpheus, des Eunomos und der „Pythischen Zikade“. Und Klemens' Urteil ist eindeutig und hart: „Der Kithairon und der Helikon und die odrysischen und thrakischen Berge, Weihstätten des Trugs, sind wegen ihrer Mysterien für heilig gehalten und in Hymnen gefeiert.“ Doch ihre Sänger „(waren) in Wahrheit Betrüger, die unter dem Deckmantel der Musik Unheil über das Menschenleben brachten und, selbst von kunstvoller Zauberei (behext), zum Götzendienst verführten“.

Freilich sucht und findet Klemens auch einen Weg, den Orpheus soweit zu rehabilitieren, dass er ihn seiner Sache dienstbar machen und als adventistischen Zeugen des Logos gelten lassen zu kann. Klemens zitiert eines der sogenannten Orphischen Fragmente und interpretiert es als einen späten Widerruf des Orpheus gegen seine einstigen Daimonologien:

„Höre, Musaios, denn Wahres verkünd' ich, und nicht soll, was früher
Dir in dem Herzen erschien, dich des lieblichen Lebens berauben,
Blick auf das göttliche Wort [Logos] und bleib ihm in Treue ergeben,
Richtend verständig des Herzens Gefäß; und beschreite mit Sorgfalt
Immer den Pfad und blick' nur empor zum Beherrscher des Weltalls,
Der die Unsterblichkeit hat!“

So wird gerade Orpheus für Klemens zum Paradigma, dass „die Griechen auch sicherlich einige Funken des göttlichen Logos erhielten und einiges wenige von der Wahrheit verkündigten“, freilich aber sich zugleich als „zu schwach“ erwiesen und nicht „zur Vollendung“ kommen konnten.

Der wahre Sänger der Mysterien und damit auch der einziger Erlanger und Vermittler der Vollendung kann für Klemens nur der für uns („pro nobis“) herabgekommene Logos Christus selbst sein, und sein Ethos ist wichtiger als die vermeintliche Musik-Magie des Orpheus: „Aber nicht so ist mein Sänger; er ist gekommen, um binnen kurzem die bittere Knechtschaft der tyrannischen Dämonen zu zerstören; und indem er uns zu dem sanften und menschenfreundlichen Joche der Frömmigkeit hinführt, ruft er die auf die Erde geschleuderten zum Himmel zurück. (...) Er allein unter allen, die je lebten, zähmte die

wildesten Tiere, die Menschen. (...) Sieh, was das neue Lied vollbrachte: Menschen hat es aus Steinen, Menschen aus Tieren gemacht. Und die sonst tot waren und keinen Anteil am wahren Leben hatten, sie wurden wieder lebendig, sobald sie nur Hörer des Gesanges geworden waren.“

Dies ist ein Paradebeispiel der spezifisch christlichen Adaptation der hellenistischen allegorischen Mythendeutung bei Klemens, welches übrigens bereits einige Jahrzehnte später von Eusebius von Cäsarea in seiner „Praeparatio evangelica“ gleichsam als Standard-Topos zitiert werden wird. Ein anderes, ebenso berühmtes Beispiel aus dem Protreptikos bezieht sich auf Odysseus - Hugo Rahner bezieht sich bekanntlich zentral darauf in seinem wunderbaren Buch „Griechische Mythen in christlicher Deutung“ - wir können hier leider nicht näher darauf eingehen.

Der Christus-Logos nun, der ja nicht nur Erlöser, sondern, wie eben schon dargelegt, Mitschöpfer und „Organisator“ des Kosmos ist und als ein „neues Lied“ unter den Menschen aufklingt, repräsentiert noch eine andere Art von Musik als die orphische, eine andere Genealogie: „Dieses reine Lied, die feste Grundlage des Alls und die Harmonie der Welt. die sich von der Mitte bis an die Enden und von den äußersten Grenzen bis in die Mitte erstreckt, hat dieses All harmonisch gemacht, nicht nach Art der Musik des Thrakers, die der des Jubal ähnlich ist, sondern nach dem väterlichen Willen Gottes, den David zu erfüllen bestrebt war.“ Der gesalbte Sänger David also ist der biblische und damit der heilsgeschichtlich relevante Prätypus des Sänger-Logos: „Ja, der König David, der Harfenspieler, den wir soeben erwähnten, ermahnte zur Wahrheit, mahnte ab vom Götzendienst und war weit davon entfernt, die Dämonen zu besingen, die er vielmehr durch wahre Musik verscheuchte, wie er auch allein durch seinen Gesang den Saul heilte, als er von jenen besessen war.“

Im menschgewordenen Logos, dem Christus Jesus, laufen zusammen, werden erfüllt und verwandelt sich für Klemens also die Traditionen des prophetischen und des mantischen, des theologischen und des therapeutischen Singens, symbolisiert durch den lyraspielenden David und den Kithara spielenden Orpheus, ja er überbietet diese beiden. Und hier ist unser Schlüsselsatz eigentlich zuhause, denn: „Der göttliche Logos (...), der von David stammt und doch vor ihm war, [und wir können ergänzen: der Logos, der vor Orpheus war und in diesem sich nur gleichsam ankündigte bzw. von ihm angekündigt wurde,] verschmähte Lyra und Harfe/Kithara, die leblosen Instrumente, erfüllte [vielmehr] durch den Heiligen Geist diese [gesamte] Welt und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen

Leib, mit Harmonie und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument, dem Menschen.“

Das Bild vom Menschen als Instrument, als Organon des singenden Logos, kann also nicht als „Instrumentalisierung“ des Menschen, als zwangvolle Überwältigung gedeutet werden, sondern nur als Bild der geisterfüllten Logosfähigkeit des Menschen, ja der Logos-Ähnlichkeit, als ein musikalisches Symbol vermittelter „Gottebenbildlichkeit“: „Zu einem schönen, von Geist erfüllten Instrument hat der Herr (nämlich Christus) den Menschen gemacht nach seinem Bilde; denn auch er selbst ist ein melodisches und heiliges Instrument Gottes voll Harmonie, überweltliche Weisheit, himmlischer Logos.“ Und dieses prophetische und therapeutische Singen bzw. Instrument-Sein, Organ-Sein, umfasst für Klemens das ganze Evangelium, die Frohbotschaft der Erlösung und des Heils: „Was will nun dieses Instrument, der göttliche Logos, der Herr und das neue Lied? Die Augen der Blinden öffnen und die Ohren der Tauben auf tun und die Hinkenden und Verirrten zur Gerechtigkeit führen, den unverständigen Menschen Gott zeigen, dem Verderben ein Ende machen, den Tod besiegen, ungehorsame Söhne mit dem Vater aussöhnen. Menschenfreundlich ist das göttliche Instrument; der Herr zeigt Erbarmen, erzieht, ermahnt, warnt, rettet, bewahrt ...“

Der Mystagoge

Christus als „neues Lied“ und Logos Gottes ist Soter, Heiland, und damit auch Lehrer, Anleiter zum guten Leben, ist Pädagoge, „Paidagogos“, wie das andere große Werk des Klemens überschrieben ist, in welchem dieser sozialetische Aspekt seiner Christologie konkreter durchgeführt wird. In seinem „Protreptikos“ ist diese Pädagogik des Logos aber gleichsam nur erste Stufe eines Weges, der über die katechetische und ethische Unterweisung hinaus- und tief hineinführt in die Geheimnisse des lebendigen Gottes selbst, ins Mysterium der Gottesbegegnung, wenn man so will: in die Mystik, deren Weg die Menschen aus der Gewahrung der eigenen urgeschöpflichen Gottebenbildlichkeit ins heilsgeschichtliche Telos einer „Gottes-Anähnlichung“ führen möchte: „Und jetzt redet der Logos selbst zu dir in eigener Person und beschämt deinen Unglauben, ja fürwahr, sage ich, der göttliche Logos, der Mensch wurde, damit du in der Tat auch durch einen Menschen erfahrest, wie denn ein Mensch Gott werden kann.“

Diese kühne Formulierung - im Rückbezug auf das Psalmwort (Ps 82,6): „Ich sprach: Götter seid ihr und Söhne des Höchsten allesamt“ ist bleibender Besitz insbesondere der orthodoxen Theologie geworden. Der Christus ist als der „Protreptikos“ in Person der Anleiter zum Eintritt ins Allerheiligste, Protreptik vollendet sich in der Mystagogie, und Klemens verschmilzt nun in seiner Darstellung dieses Weges ganz bewusst die Ausdrucksformen der biblischen und der hellenistischen Kultsprache und ihre spirituelle Symbolik.

Ordnet man sein mit wachsendem Enthusiasmus vorgetragenen Ausführungen zu einem Grundgerüst, so konturiert sich zuletzt jenes viergliedrige geistliche Stufenschema, das sich in den folgenden Jahrhunderten im Durchgang durch den christlichen Neuplatonismus (etwa des Dionysios Areopagita) als das maßgebliche und bleibende Organon der christlichen Mystik herausbildet. Der Aufstieg der Seele, oder besser: die innere Annäherung des individuellen Menschen an Gott beginnt dabei mit der Praeparatio, der Vorbereitung, muss sich dann der Katharsis, Purificatio, Reinigung/Läuterung unterziehen, kann und darf dann den Photismos, die Illuminatio, die Erleuchtung empfangen und schließlich in die selige Henosis, die Unio eintreten, in die Vereinigung mit Gott, dem Ursprung, Ziel und lebendigen Mitte alles Seins.

Dieser Initiationsweg hatte seine Wurzeln in der hellenistischen Mysterienphilosophie, und diese war bereits im Werk des Philo von Alexandrien in die jüdische Bibelauslegung und Theologie (samt Logoslehre) eingeflossen. Klemens unternimmt nun eine neue christliche Synthese, indem er den inkarnierten und erhöhten Logos, den Christus Jesus als den wahren, den einzigen Mystagogen und Hierophanten verkündigt, der in ganz neuer und unüberbietbar authentischer Weise - denn er ist ja (in späterer Formulierung) „wahrer Mensch und wahrer Gott“ - den Weg der christlichen Initiation zu gehen anleitet. Und zwar nicht exklusivistisch für eine kultgemeinschaftliche Elitegruppe (wie in den anderen Kulturen üblich), sondern für jede und jeden, die und der sich durch den ergehenden Ruf angesprochen fühlt und zur Gemeinschaft der „Herausgerufenen“, also zur „Ekklesia“ des Logos Gottes, zu seiner Kirche gehören möchte. (Dies gilt hier für den Text des ‘Protreptikos’. Es ist klar, dass in der gemeindlichen Praxis sich die Katechumenen den kirchlichen Regularien zu unterziehen hatten.)

Klemens bleibt in seiner „Mahnrede an die Griechen“ bewusst im Sprachfeld der Mysterienkulte, er betreibt keine christliche Sakramentenkatechese. Erst später wird diese begriffliche Gegenüberstellung bzw. Synthese von hellenistischer und christlicher Kulttheorie und -praxis gleichsam „hoher Standard“ werden, etwa in den „Mystagogischen Katechesen“

des Cyrill von Jerusalem (+ um 387). Gleichwohl dürfen wir hier aber für uns Assoziationen zu den christlichen Sakramenten herstellen.

Die erste Stufe des initiatischen, des mysteriellen Pfades, die „Vorbereitung“ lässt sich als die Stufe des Katechumenats begreifen. Die geistige und geistliche Disposition, Voraussetzung zur Aufnahme dieses Anrufes, sind Glaube und Frömmigkeit. Der Glaube muss freilich am Glauben Israels und dem Zeugnis der Schrift Maß nehmen. Die Disposition der Frömmigkeit darf sich allerdings auch an der philosophisch geläuterten heidnischen Religiosität orientieren, die ja, wie schon für Philo, so auch für Klemens ihre besten Elemente ohnehin aus der mosaischen Überlieferung übernommen hat: „Der Glaube wird euch herbeiführen, die Erfahrung lehren, die Schrift erziehen. ‘Kommt her, ihr Kinder’, sagt sie, ‘höret auf mich, ich will euch die Furcht des Herrn lehren!’ (Ps 33,12). (...) Denn geistig sind die Tore des Logos und werden mit dem Schlüssel des Glaubens geöffnet.

Die zweite Stufe des Mysterienpfades, die „Katharsis/Reinigung“ kann als Hinführung zum christlichen Bußsakrament begriffen werden: „Wenn du aber in Wahrheit Gott sehen willst, so nimm Teil an den göttlichen Reinigungsriten (...) und richte deinen ganzen Sinn auf Christus; ‘denn ich bin die Tür’. (...) Wir wollen also Buße tun und uns von der Unwissenheit zur Erkenntnis bekehren, von der Torheit zur Weisheit, von der Unmäßigkeit zur Enthaltbarkeit, vom Unrecht zur Gerechtigkeit, von der Gottlosigkeit zu Gott. Schön ist das Wagnis (Platon), zu Gott überzulaufen.“

Die dritte Stufe der Initiation, auf die Klemens anspielt, die „Erleuchtung“, der „Photismos“ oder die „Ellampsis“, kann als Äquivalent zum christlichen „Sakrament der Wiedergeburt“, zu Taufe und Konfirmation, begriffen werden, die in das große ‘Heute’ der Gottesgewärtigung hineinführt: „Allzeit also lasst uns die Stimme des göttlichen Logos hören! Denn das ‘heute’ ist immerwährend; es ist ein Bild der Ewigkeit, und ein Wahrzeichen des Lichtes ist der Tag; das Licht aber für die Menschen ist der Logos, durch den wir Gott schauen. (...) Lasst uns eilen zum Heile, zur Wiedergeburt! Lasst uns eilen, dass wir, die wir viele sind, entsprechend der Einheit des einzigartigen Wesens zu einer Herde versammelt werden! Da wir Gutes erfahren, lasst uns in gleicher Weise nach Einheit streben, indem wir eifrig nach der guten Monas (Einheit) suchen!“

Die vierte, höchste bzw. innerste Stufe des Mysterienpfades, das Finden der „guten Monas“, wie Klemens sagt, die „Henosis“, die „Einswerdung“ bzw. „Vereinigung“, lässt sich durchaus und legitim als poetisch gesteigerte Beschreibung der Eucharistiefeier deuten, freilich ohne

das in dieser „Mahnrede“ schlechterdings nicht darstellbare Element des Abendmahles. Es ist wichtig, zu bemerken, dass Klemens die erstrebte und schließlich erlangte Erfahrung der Begegnung mit Gott, die Unio mystica nicht als einsam-selige Begegnung von Mensch und Gott, von Individuum und Urgrund, wie in den Ausformungen der Mystik des Spätplatonismus und folgender Jahrhunderte inszeniert, sondern - seiner kulturellen und spirituellen Erfahrungswirklichkeit entsprechend - als gemeinschaftliches Erlebnis, als mysteriell-kultisches Ereignis, an dem alle teilnehmen und teilhaben und auch einander gewahr sein können.

Lassen wir Klemens auch auf diesem enthusiastischen Höhepunkt seiner Darstellung selbst ausführlicher zu Wort kommen und achten wir darauf, wie präsent unser Schlüsselmotiv der Musik, des Spieles, des Gesanges hier in dieser imaginierten Mysterienfeier erscheint. Freilich auch die anderen Logos-Motive, die wir uns bisher erarbeitet haben, tauchen hier in einer virtuosen Engführung wieder auf: „Komm, du Betörter, nicht auf den Thyrsos gestützt, nicht mit Efeu bekränzt! Wirf weg die Stirnbinde, wirf weg das Hirschfell, werde wieder nüchtern! Ich will dir den Logos und die Mysterien des Logos zeigen und sie dir mit den Bildern erklären, die dir vertraut sind. Hier ist der von Gott geliebte Berg, nicht wie der Kithairon der Schauplatz von Tragödien, sondern den Dramen der Wahrheit geweiht, ein nüchterner Berg, beschattet von heiligen Wäldern; und auf ihm schwärmen nicht die Schwestern der 'vom Blitz getroffenen' Semele umher, die Mainaden, die in die unheilige Fleischverteilung eingeweiht werden, sondern die Töchter Gottes, die schönen Lämmer, die die heiligen Weihen des Logos verkünden und einen nüchternen Chorreigen versammeln. Den Chorreigen bilden die Gerechten; das Lied, das sie singen, ist der Preis des Königs der Welt. Die Mädchen schlagen die Saiten der Leier, Engel verkünden den Ruhm, Propheten reden, Klang von Musik erschallt; in raschem Laufe schließen sie sich dem Festzuge an; es eilen die Berufenen, voll Sehnsucht, den Vater zu empfangen. (...) O wie wahrhaft heilig sind die Mysterien, o wie lauter das Licht! Von Fackellicht werde ich umleuchtet, damit ich den Himmel und Gott schauen kann; ich werde heilig dadurch, dass ich in die Mysterien eingeweiht werde; der Herr enthüllt die heiligen Zeichen (er ist Hierophantes) und drückt dem Eingeweihten durch die Erleuchtung sein Siegel auf und übergibt den, der gläubig geworden ist, der Fürsorge des Vaters, damit er für die Ewigkeit bewahrt werde.

Dies sind die Bakchosfeste meiner Mysterien; wenn du willst, so lasse auch du dich einweihen!
Und mit den Engeln wirst du den Reigen um den 'ungeschaffenen und unvergänglichen'

[Platon] und wahrhaft einzigen Gott tanzen, wobei der Logos Gottes in unsere Loblieder miteinstimmt. Dieser ewige Jesus, der eine Hohepriester des einen Gottes, der zugleich auch Vater ist, bittet für die Menschen und ruft ihnen zu: 'Hört es, unzählige Scharen!' (Homer), vielmehr ihr Menschen alle, soweit ihr verständig seid, Barbaren sowohl als Griechen (Röm); das ganze Geschlecht der Menschen rufe ich, deren Schöpfer ich bin durch den Willen des Vaters. Kommet zu mir, damit ihr unter einen Gott und den einen Logos Gottes eingeordnet werdet, und habt nicht nur vor den unvernünftigen Tieren etwas voraus durch eure Vernunft; vielmehr von allen Sterblichen gewähre ich es euch allein, die Frucht der Unsterblichkeit zu genießen. Denn ich will, ja ich will euch auch dieser Gnade teilhaftig machen und euch die Vollendung der Wohltat schenken, die Unvergänglichkeit; und den Logos schenke ich euch, die Erkenntnis Gottes, völlig schenke ich euch mich selbst. (...)

Ich will euch mit dem Öle des Glaubens salben, wodurch ihr von der Vergänglichkeit frei werdet, und will euch unverhüllt die Gestalt der Gerechtigkeit zeigen, in der ihr zu Gott emporsteigt. 'Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmt mein Joch auf euch und lernet von mir; denn ich bin sanft und von Herzen demütig, und ihr werdet Erquickung für eure Seelen finden; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht' [Mt 11,28-30]."

Auf diesen Höhen, in diesen Tiefen der Logos-Mysterien als gottesdienstlicher Feier - dies zeigt sich nun zuletzt -, ist also unser anfangs und oft zitierter Schlüsselsatz verwurzelt, wird sein Gehalt endlich erschlossen und seine Aussage verständlich: „Der göttliche Logos (...) erfüllt durch den Heiligen Geist diese Welt“ - als Mysterientempel Gottes nämlich - „und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen Leib, mit Harmonie“ - in der Teilnahme an der Liturgie der Freude, die das Leben der Erlösten im Grunde sein darf und möchte - „und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument, dem Menschen.“

Die gottebenbildlichen Geschöpfe, ja die Polyphonie der ganzen Schöpfung wird so in die Perichorese, ins selige Beziehungsspiel, in die Liebesmusik des dreifaltigen, dreieinen Gottes einbezogen. Denn: „wenn die aus vielen bestehende Vereinigung aus den vielen und zerstreuten Stimmen zu einer göttlichen Harmonie gelangt ist, dann entsteht ein einziger zusammenklingender Gesang, der sich von einem einzigen Chorführer und Meister, dem Logos, leiten lässt und sein Ende erst bei der Wahrheit selbst mit dem Rufe findet: 'Abba,

Vater!'. Diesen der Wahrheit entsprechenden Ruf nimmt Gott freundlich auf, wenn er ihn als erste Frucht von seinen Kindern erntet.“

Einübung in den „singenden Logos“

Nach dieser mitvollziehenden Aneignung des rund achtzehnhundert Jahre alten „Protreptikos“ des Klemens von Alexandrien, am Leitfaden seines zentralen Motives des „singenden Logos“, müssen wir uns fragen, was uns dieser merkwürdige Text mit seiner hellenistischen Rhetorik und seiner theatralen Mysterientheologie heute überhaupt noch sagen und bedeuten kann, über eine interessante theologiegeschichtliche Information, eine religionswissenschaftliche Reflexion oder eine poetisch-enthusiasmierende Anmutung hinaus? Sicherlich ließen sich die Liturgie und der liturgische Gesang beinahe aller christlichen Konfessionen nun aus diesem Leitmotiv her erläutern, und es wäre sicher reizvoll, das Konzept des „singenden Logos“ durch die Entwicklungsgeschichte des christlichen Kultes, konkret: der verschiedenen Liturgieformen und -familien von Alexandrien und Jerusalem bis Rom und Konstantinopel zu verfolgen, was hier natürlich nicht geschehen kann.

Übrigens wurde bisweilen unser Schlüsselsatz vom instrumentenverschmähenden Sänger-Logos als mitbegründendes Argument für die bis heute geltende rein vokale Musizierpraxis der orthodoxen Liturgie stark gemacht: Wenn schon der menschengewordene Logos Gottes keine Lyra, keine Kithara und natürlich auch keine Orgel braucht für sein Singen, so soll auch der Gesang der Menschen im Gottesdienst ohne jegliches „leblose Instrument“ geschehen, nur auf dem lebendigen, vom Heiligen Geist erfüllten „mikrokosmischen Instrument“, das wir selber sind. Sprache, Melos, Harmonie gleichsam in ihrer reinsten, eben vokalen Form. Ob diese Argumentation sachlich oder historisch tatsächlich wirksam war und ob etwa auch die Entwicklung des monodischen westkirchlichen Kultgesanges, späterhin „Gregorianischer Choral“ genannt, von einem solchen christologischen Leitmotiv mitinspiriert war, auch diesen Fragen können wir hier nicht nachgehen.

Es soll hier abschließend lediglich eine kleine Rekapitulation, eine „Probe aufs Exempel“, gemacht werden mit einigen Motiven der musikalischen Logos-Christologie des Klemens, die zeigen soll, wie präsent diese uns eigentlich immer schon sind und nur unserer erneuten Gewahrung harren. Die drei Schritte dieser Erschließung, dieser Wahrnehmungsübung, dieser

„musische Einübung in das Leben des Logos“, möchte ich benennen als: „der gesungene Logos“, „der besungene Logos“ und „der singende Logos“. Und es soll hier nicht eine Theorie unter diesen Stichworten entwickelt werden, sondern eben lediglich ein Hinweis, ein Impuls gegeben werden, für eine mögliche Erfahrung, eine musische Erfahrung nämlich, auf dem Grunde der Behauptung, dass Singen als Ausdruck der logosfähigen Natur des Menschen wesentliches Element der christlichen Mystagogie sei.

Dem „gesungenen Logos“ begegnen wir eigentlich in allen liturgischen Gesängen, in jeglichen Texten etwa auch des Stundengebetes ganz einfach schon durch die Tatsache, dass es sich um „erhoben gesprochene“ oder eben gesungene Verse handelt, um sprachliche Sinneinheiten, Sätze (griechisch ebenfalls: „Logoi“), sodann, auch schon in der einfachsten Psalmodie, um musikalisch gesteigerte, ausdeutende Gebilde, in deren Vollzug ein Zeitmaß mit geordneten Lauten gestaltet wird. Auch diese kreativ gestaltende Ordnung ist „Logos“.

Diese klingend Zeit und Raum gestaltenden, gesungenen Sinneinheiten äußern Gedanken, Bilder, Emotionen und wollen als solche auch gehört und verstanden werden. Auch dieser verstehbare Ausdruck, die klingende Mitteilung, die tönende Kommunikation ist „Logos“. Und in diesem gesungenen Logos können wir uns selbst erfahren als logosfähige, als sprechende, als verständige Lebewesen, als welche wir uns als menschliche Personen definieren. Bis in unsere exzeptionelle leibliche Disposition hinein - aufrechter Stand und Gang, vertikal aufgehängter Kehlkopf, differenziert artikulationsfähige Sprechwerkzeuge, bewusste Atemführung - erfahren wir uns beim „verständigen Singen“ als logosfähige Mikrokosmen, die den erkennbaren und erkannten Kosmos, unsere Denk-, Gefühls- und Lebenswelt zum Ausdruck bringen können. Dieses grundlegende sängerisch-menschliche „Gnothi seauton“ („Erkenne dich selbst“) entspringt eben jenem quasi natürlichen Logos, von dem Klemens in seinem oben zitierten philosophischen Aphorismus sagt: „Niemand achte daher den Logos gering, damit er nicht unvermerkt sich selbst verachte.“

In kaum einem Text der Heiligen Schrift können wir explizit und implizit diese Erfahrung des „gesungenen Logos“ so sinnfällig verifizieren, wie in deren allererstem Kapitel, im „ersten Schöpfungsbericht“, der ja nun überhaupt kein nüchterner Bericht von der Erschaffung „Himmels und der Erden“ darstellt, trotz aller säuberlich inventarisierten Schöpfungsakte und Geschöpf-Gruppen, der keine dogmatisch-schöpfungstheologische Abhandlung darstellt, trotz seiner maßgeblichen, kanonischen Aussagen über das worthaft und wortmächtig schaffende und ordnende Tun des einen und doch in sich vielfältigen Gottes (Elohim), dessen

Werk von ihm selbst gutgeheißen wird, sondern eben ein großes Lied, mit Strophen und Kadenzen, Parallelismen und Komplementaritäten, mit Bilderfolgen und Sentenzen, ein großartiges Stück Poesie, in dessen musikalischer Rezitation, aktiv und meditativ zugleich, wir selber wortmächtige Nachvollzieher und Mitschöpferinnen, Zeuginnen und Zeugen des schöpferischen Logos Gottes werden, bis wir auf dem Höhepunkt des Liedes - in „Strophe“ Sechs - nennen und bekennen können, was uns zu solchem Tun, nämlich erhobenen Hauptes inmitten der Schöpfung zu stehen und diese und ihren Schöpfer anerkennend zu preisen, befähigt: unsere als säläm und demut (Gen 1, 26), als Ebenbild und Gleichnis gewährte logoshafte Gottfähigkeit, um schließlich - mit „Strophe“ Sieben - in die Sabbat-Ruhe des Schöpfungsliedes einzutreten. Denn die erfüllte Stille gehört immer zum Gesang und zur Musik hinzu, die erfüllte Stille, in welcher wir im Nachlauschen und Besinnen, in der Innerung nach der Äußerung, die Offenheit in aller Geprägtheit, die Freiheit in der Gebundenheit unserer Geschöpflichkeit erfahren können.

Dem „besungenen Logos“ begegnen wir zunächst einfach in jenen Texten des Stundengebetes, die sich dem Thema „Logos Theou“, „Wort Gottes“ widmen: jenen des Ersten Testaments, die das Wort Gottes des Schöpfers und des Herren und Befreiers Israels verkünden, preisen, meditieren, besonders kunstvoll etwa in Psalm 119; und jenen des Neuen Testaments, die Jesus, den Christus als das menschgewordene Wort Gottes verkünden, meditieren, preisen.

Der hierzu paradigmatische Text in den Evangelien, der Prolog des Johannes-Evangeliums, ursprünglich aus einem jüdischen Weisheitshymnus herausgewachsen, vollzieht - wiederum als ein mantrisches Lied - jenen Prozess nach, in welchem der präexistente Logos herabsteigt, der im Urbeginn in und bei und identisch mit Gott war und durch den alles geschaffen, Licht und Leben für die Menschen und unbegriffen von der Finsternis. Strophe um Strophe, immer im Widerspiel mit der Konturierung der Täufer-Gestalt Johannes, konkretisiert er sich, um schließlich im weltwendenden Vers 14 „Fleisch anzunehmen“ und als unter uns Wohnender aufzuscheinen. Hier bricht der oder die Dichter (und alle Sängerinnen und Sänger des Prologs) mit der objektiven Nachzeichnung dieses Logos-Prozesses - „er war, er hat, er kam“ - und macht sich als die gemeinten Adressaten dieses Heilsgeschehens gleichsam im Lobpreis antwortend hörbar: „unter uns hat er gezeltet“, und: „wir haben seine Herrlichkeit gesehen“, und: „aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“.

In dieser „Besingung des Logos“ können wir uns also selbst erfahren als dem Anruf des Logos Antwortende, als respondierende Dialogpartner des Logos, von welchem Klemens am Beginn seiner mystagogischen Christologie - auch und gerade im Blick auf die großen Christus-Reden im Johannesevangelium - nicht ohne Kühnheit sagt: „Und jetzt redet der Logos selbst zu dir in eigener Person (...), der göttliche Logos, der Mensch wurde, damit du in der Tat auch durch einen Menschen erfahrest, wie denn ein Mensch Gott werden kann.“

Dem „singenden Logos“ schließlich begegnen wir in all jenen Texten, die ein Herrenwort wiedergeben, in denen also Jesus selber spricht, ob er nun lehrt oder beruft, jubelt oder klagt, verkündet oder tröstet. Eines der jesuanischen Schlüsselworte schlechthin finden wir am Ende des elften Kapitels des Matthäusevangeliums (Mt 11,25-30), und es ist eben die Perikope oder besser: der Hymnus, deren letzte Verse Klemens auf dem Höhepunkt seiner mystagogischen Dramaturgie mit Bedacht als Kernwort dem Hierophanten, dem Christus-Logos, in den Mund legt, von: „Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde“ bis: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“.

Beim meditativen, kontemplativen Singen dieser Christusworte nun - und dieser Text wird ja auch als Canticum aus dem Neuen Testament im Stundengebet gesungen - können und dürfen wir mehr und mehr gewahr werden, vielleicht auch zunächst darüber erschrecken, dass wir hier faktisch dem in Jesus menschengewordenen Logos unsere eigene Stimme leihen, nicht nur weil wir durch das Vorbringen dieser gesungenen Texte in der Liturgie am Verkündigungsauftrag der Kirche teilnehmen, sondern - vielleicht eine kühne Behauptung - weil der Logos Gottes selber in und mit und durch uns seine Stimme erheben, sein Lied singen möchte.

So kann es in manchen, kostbaren Augenblicken vielleicht zu jener Erfahrung kommen, die Klemens auf dem Höhepunkt seiner Logos-Mystagogie beschreibt: „Wenn die aus vielen bestehende Vereinigung aus den vielen und zerstreuten Stimmen zu einer göttlichen Harmonie gelangt ist, dann entsteht ein einziger zusammenklingender Gesang, der sich von einem einzigen Chorführer und Meister, dem Logos, leiten lässt und sein Ende erst bei der Wahrheit selbst mit dem Rufe findet: ‘Abba, Vater!’“

Und noch mehr: auch wenn und gerade weil unser Singen, wie unser ganzes Leben in dieser Welt von Brüchigkeit und Hinfälligkeit, von Versagen und Vergänglichkeit, von verpatzten Einsätzen und versungenen Tönen gezeichnet ist, können wir in solchen Augenblicken das eschatologische, das endzeitliche Profil, das Hoffnung gebende Versprechen jenes oft zitierten

Schlüsselsatzes aus dem Protreptikos des Klemens tiefer begreifen, als einen Weg in jenes „ewige Heute“ des singenden Logos: „Der göttliche Logos (...) erfüllt durch den Heiligen Geist diese Welt und dazu auch die Welt im Kleinen, den Menschen, seine Seele und seinen Leib, mit Harmonie und preist Gott mit diesem vielstimmigen Instrument und singt zu dem Instrument“ - wir dürfen jetzt sagen: „in und mit und durch dieses freie und personale und kongeniale Instrument, den erlösten Menschen.“

Florian Mayr ist freiberuflicher Musiker (Sänger) und Geisteswissenschaftler (Dr. phil.), außerdem Lehrbeauftragter für Gesang an der Hochschule für Musik und Theater München.